
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49343

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

gung erfahren haben (W. Müller, Urkundeninschriften des deutschen Mittelalters, Münchener Historische Studien, Abt. Geschichtl. Hilfswissenschaften Bd. XIII, Kallmünz 1975). – Ein Unikum ist die Inschrift nr. D 3 aus Cadouin: arabische Gebetsanrufungen in kufischer Schrift auf Besatzstreifen eines textilen Gewebes (Ende des 11. Jahrhunderts), das um diese Zeit als angebliches Leichentuch Christi von Adémar de Monteil, Bischof von Le Puy-en-Velay, aus dem Heiligen Land mitgebracht und als Reliquie verehrt wurde.

Ein Fragenkomplex spezifischer Art wird bei der Prüfung des Inschriften-gutes im Bereich Dordogne-Gironde sehr stark augenfällig: das Fortleben antiker Traditionen scheint hier deutlicher faßbar zu sein als in bisher behandelten Gebieten. Die Häufung von Weihe- und Dedikationsinschriften bestätigt diese Beobachtung ebenso wie äußere Merkmale (z. B. Worttrennung fast durchgängig durch drei übereinandergesetzte runde Punkte wie in den älteren antiken Inschriften). Die spätantiken Grundlagen der alten Aquitania schufen ihr eine kulturelle Sonderstellung, die auch durch die fränkisch-merowingische Eroberung kaum wesentlich erschüttert wurde. Stärker als im übrigen Frankreich war offenbar die intakt gebliebene geistige Oberschicht – gleichzusetzen mit dem schriftkundigen und das bedeutet in unserem spezifischen Zusammenhang auch: dem Inschriften in Auftrag gebenden Teil der Bevölkerung – in der Lage, spätantike Tradition zu bewahren und weiterzugeben. Es wird sich in den nächsten Faszikeln des französischen Editionswerkes herausstellen müssen, auf welche Regionen des südwestfranzösischen Raumes sich diese Einflüsse erstreckt haben, wo Grenzen ihrer Ausdehnung faßbar werden. Der Beitrag, den die systematische Erfassung und Publikation scheinbar entlegenen und oft nur unter mühsamsten Bedingungen zu erfassenden Quellenmaterials auch zur allgemeinen Geistes- und Kulturgeschichte – nicht nur für die Sonderdisziplinen der Epigraphik und der allgemeinen Kunstgeschichte – zu leisten vermag, ist von beträchtlichem Gewicht. Er rechtfertigt den Wunsch nach rascher und weiterhin wohldurchdachter Fortführung des Werkes.

Renate NEUMÜLLERS-KLAUSER, Heidelberg

Michel PASTOUREAU, Traité d'héraldique. Préface de Jean HUBERT, Paris (Picard) 1979, 4°, 366 S., Abb., Karten (Grands manuels Picard – Bibliothèque de la Sauvegarde de l'Art Français).

An heraldischen Handbüchern, die sich an den Liebhaber oder Gegenwarts-heraldiker wenden, fehlt es nicht. Besonders nach O. Neubecker's auch in französischer Sprache veröffentlichter »Heraldik« und dem hervorragenden »Manuel du blason« von D. L. Galbreath und L. Jéquier (beide 1977 erschienen) mochte man sich fragen, wozu ein neuer Titel nützen möge. Tatsächlich handelt es sich um die erste streng wissenschaftliche, von einem Berufshistoriker geschriebene Darstellung der Geschichte des Wappenwesens (Teil I: Les Armoiries, S. 20–87), der Wappenfarben und -figuren (Teil II: Le Blason, S. 89–220) und der Heraldik als wissenschaftlicher Disziplin mit eigener Geschichte und

eigenen Aufgaben (Teil III: L'Héraldique, S. 221–284), sowohl im alten hilfswissenschaftlichen Sinne der Datierung und Identifizierung mithilfe von Wappen als auch im neuen eines Beitrags zur Zeichenkunde, Ethnologie und Mentalität Alteuropas, d. h. der quantitativen, vergleichenden und imaginären Heraldik (hierzu Verteilungskarten und Statistiken betr. Hermelin, die heraldische Fauna, den Löwen, die Farbverwendung).¹ Die methodisch strenge Arbeitsweise des Autors ist schon daran zu erkennen, daß das reiche und beredete Anschauungsmaterial von 322 genau identifizierten Abbildungen ausnahmslos zeitgenössischen Dokumenten entnommen ist (so auch bei Galbreath-Jéquier, dem der Verlag sogar 752 Abb. einräumte). Der Traktat, der eben kein Handbuch im herkömmlichen Sinne ist (weshalb für manche Einzelheit und Illustration – von den englischen Werken abgesehen – weiterhin auf Neubecker und Galbreath-Jéquier zurückzugreifen ist) verfolgt das Wappenwesen bis zur Gegenwart, stellt das besser erforschte Mittelalter aber in den Vordergrund. Er behandelt diejenigen Länder, in denen die Wappen entstanden sind und das Wappenwesen klassisch durchgeformt wurde, also vor allem Nordfrankreich, England, die Niederlande und das Rheinland, verweist jedoch stets auf die iberischen, skandinavischen, ost- und südeuropäischen Sonderformen. Nur für die Neuzeit beschränkt er sich auf Frankreich. Ein Glossar der französischen Fachausdrücke (S. 318–30), ein auch die Abbildungen einschließender Index der Namen und Sachen und vor allem die kritische mit einem Autorenindex versehene Bibliographie von 328 Titeln (S. 288–315) machen den klar gegliederten Band zu einem Arbeitsinstrument.

In Band 5 (1977) S. 686–92 dieser Zeitschrift war ausführlich von der »Neuen heraldischen Forschung in Frankreich« die Rede, deren neustes Ergebnis hiermit vorliegt. Betont sei erneut, daß der Schritt von der normativen Heraldik für Eingeweihte zu einer ballastfreien historischen Hilfswissenschaft weithin sichtbar nun getan ist. Kein Historiker kann daran vorbeigehen, ohne sich einer Dimension seines Faches zu berauben.

Werner PARAVICINI, Paris

Altfranzösische Epik, herausgegeben von Henning KRAUSS, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1978, in-12°, 418 p. (Wege der Forschung, 354).

Cet ouvrage est un recueil d'articles importants et célèbres sur la chanson de geste française médiévale. Il donne donc un précieux panorama de la recherche dans ce domaine, depuis Gaston PARIS jusqu'aux travaux de l'école historico-sociologique allemande (E. KÖHLER) qui a radicalement renouvelé l'approche actuelle des textes épiques et romanesques. Ainsi est mise à la disposition du lecteur

¹ Zur auch vom Autor beachteten Bedeutung des Wappens für das Selbstverständnis adliger Familien vgl. etwa W. STÖRMER, Adel und Ministerialität im Spiegel der bayerischen Namengebung (bis zum 13. Jahrhundert), in: Deutsches Archiv 33 (1977) S. 84–152, hier S. 149–52, Exkurs: Wappen und Geschlecht.